

leichtgläubig oder gar für Scharlatane gehalten. Erst später hat eine ganze Reihe von Experimenten nachgewiesen, dass z.B. in stressigen Situationen die Emotionen in Form des Nonverbalen auch ungewollt und unbewusst durchsickern.

In den letzten vierzig Jahren ist eine ganze Reihe von Arbeiten erschienen, die sich mit der Problematik der nonverbalen Mittel beschäftigt haben, die die verbale Kommunikation unterstützen und manchmal sogar ersetzen. Wie die alltägliche Kommunikation zeigt, begleiten bestimmte paralinguistische Mittel nicht immer eine verbale Aussage. Manche von ihnen werden aber doch vom Nachrichtensender in die verbale Aussage eingegliedert und ersetzen einen ihrer Teile. Es kommt auch vor, dass die paralinguistischen Mittel die Funktion der einzelnen Elemente der verbalen Äußerung übernehmen. So kann z.B. der Gebrauch der performativen Verben wie *Ich warne, ich flehe an*, durch bestimmte Gestik oder/und Mimik verstärkt oder ersetzt werden. Mehr noch: Physiologische Akte können als syntaktische Komponenten im Satz fungieren. Sich-Räuspern, nervöses Husten, Speien oder Gähnen, die in die Syntax des Satzes eingeschlossen werden, können seinen Sinn mitbestimmen.

Wir wollen hier von den Extremsituationen mancher Gruppen, wie z.B. Häftlinge oder schweigengelobende kontemplative Trappisten, absehen. In diesen beiden Fällen ersetzen die konventionalisierten Bewegungsgruppen vollkommen die verbale Kommunikation. Auch Schiedsrichter bedienen sich beim Spiel auf dem Sportplatz eines manchmal ausgeklügelten Zeichensystems, das den „Eingeweihten“, Spielern wie Fans, verständlich ist. Es sei darauf aufmerksam gemacht, dass die konventionalisierten Bewegungsgruppen manchmal die verschlüsselten Bedeutungen begleiten, die für sog. geheime Codes typisch sind, in denen solche Elemente des verbalen Codes wie *cebula, sikora* als *zegarek* verstanden werden (vgl. Buttler (1978:19))¹.

Allgemein betrachtet hängt die Teilnahme an der sprachlichen Kommunikation einer bestimmten Sprachgemeinschaft, so Jarzabek (1989:55), von der Kenntnis ab, sich sowohl des verbalen Systems einer Sprache zu bedienen als auch der von dieser Gemeinschaft praktizierten nonverbalen Mittel und Situationselemente. Es sei an dieser Stelle Abercrombie zitiert (1968:55):

¹ Im Rahmen der informellen Gruppen und Genossenschaften wird ein spezieller Hilfscode gebraucht, besonders wenn man von Nicht-Eingeweihten nicht verstanden werden will (vgl. Weinsberg (1983:8)). Zu solchen informellen Gruppen gehören z.B. Verbrecher, die bei Gegenüberstellungen, Besuchen oder im Geleitzug spezielle Bein- Kopf- und Handbewegungen ausführen zwecks einer schnellen Verständigung oder/und Informationsübermittlung. Ein besonderes Beispiel eines solchen Geheimcodes ist die sogenannte Fingersprache – ein ultrakonstruktives System, das eigentlich unmöglich abzuhören oder zu erspähen ist. Jedem Alphabetbuchstaben entspricht hier ein besonderer Fingerdruck des Senders auf die Hand des Empfängers (vgl. Weinsberg (1983:36)).

Wir reden mit Sprechorganen, aber wir unterhalten uns mit ganzem Körper. Paralinguistische Erscheinungen [...] treten parallel zu der gesprochenen Sprache, wirken miteinander zusammen und bilden ein ganzheitliches Kommunikationssystem. Untersuchungen am paralinguistischen Verhalten ist ein Teil der Forschung des Gesprächs; den Konversationsgebrauch einer Sprache kann man eigentlich nicht verstehen, wenn man die paralinguistischen Elemente nicht berücksichtigt.

Der beste Beweis dafür, dass es wirklich so ist, bringt folgende Tatsache: Wenn es an erforderlichen oder erwarteten paralinguistischen Elementen mangelt, werden die Gesprächsteilnehmer fassungslos, ärgerlich oder nervös, sie verlieren den roten Faden ihrer Aussage, sie fangen an, sich unruhig zu äußern oder sie hören auf zu reden. Kurz gesagt, bei Mangel an paralinguistischen Elementen wird der Kommunikationsprozess stark erschwert oder gar unterbrochen und unmöglich gemacht.

Das nonverbale Verhalten scheint sehr häufig eine höhere Instanz im Falle der Interpretationsschwierigkeiten im Kommunikationsakt zu sein. Es lässt sich sagen: Wenn zwischen den Worten im Kommunikationsakt und dem ihn begleitenden nonverbalen Element eine missklingende Diskrepanz vorhanden ist, widmen Empfänger verstärkt dem außerverbal Ausgedrückten ihre Aufmerksamkeit, und sie neigen dazu, eher daran zu glauben, was gesehen wird und nicht an den Inhalt des Gesagten (vgl. Mahrabian (1972)). Es sei hier als Beispiel die Situation von zwei Kommunikationsakteilnehmern X und Y angegeben, die in einem intimen Kommunikationsakt engagiert sind, dessen Gegenstand das gegenseitige Gefühl ist und der Wille, es fortzusetzen. Eine normale kommunikative Entfernung zwischen X und Y beträgt, so Hall (1987), 10–30 cm. Wenn aber einer der Teilnehmer, X, des beschriebenen Kommunikationsaktes plötzlich aus irgendwelchen Gründen die Entfernung zwischen sich und Y bis zu – sagen wir – 150 cm vergrößert, ohne dass die verbale Kommunikation zugleich unterbrochen wird, so erscheint zwischen den verbalen Signalen und dem proxemischen nonverbalen Signal, d.h. der plötzlichen Entfernungsänderung, ein Missklang und es ist demnach zu erwarten, dass die Kommunikation, insbesondere die zum vorigen Thema geführte, abgebrochen wird. Anders ausgedrückt ist zu erwarten, dass die vorige Konversation kein intimes Gespräch mehr sein wird. Das passiert, weil die verbale Kommunikation und das Paralinguistische nicht als zwei getrennte Codes fungieren, sondern beide bei der Entstehung eines ganzheitlichen Kommunikats zusammenwirken (vgl. Kendon (1983) und Paytos (1980)).

Untersuchungen an Gesten sind nicht ganz neu². Jedoch erst seit der Veröffentlichung von „Einführung in die Kinesik“ des amerikanischen

² Es sei darauf hingewiesen, dass schon im Programm der Prager Schule der folgende Passus zu finden ist: *Man soll systematisch die Gesten untersuchen, die die mündlichen Äußerungen begleiten und sie beim direkten Kontakt mit Zuhörer ergänzen, Gesten, die von Bedeutung für regionale Sprachligen sind – z.B. gemeinsame balkanische Gesten (siehe: Mayenowa (1966:47)).*

Ethnologen Birdwhistell (1952) kann man vom Anfang einer Systematik nonverbaler Mittel reden. Auf der Suche nach den Quellen solcher Forschungen sollte man besondere Aufmerksamkeit auf die in den 50er Jahren durchgeführten amerikanischen Untersuchungen richten, die mit der Realisierung eines Regierungsprogramms verbunden waren, dessen Zweck die Vorbereitung technischer und administrativer Fachkräfte zur Arbeit im Ausland war.

Mit der Problematik der nonverbalen Kommunikation beschäftigen sich Linguisten anthropologischer Prägung und Anthropologen, die sich für die menschlichen Kommunikationsprozesse interessieren. Als Schöpfer der Paralinguistik gilt allgemein G. Träger – derjenige Sprachwissenschaftler und Anthropologe, der 1958 den Begriff für die hier besprochenen Erscheinungen entwickelt hat.

Als eines der Gebiete der Paralinguistik hat sich die Kinesik entwickelt. Allgemein betrachtet befasst sie sich mit den Bewegungsverhaltenskomplexen, die mit Armen, Händen, Kopf und anderen Körperteilen ausgeführt werden und die von Muttersprachlern einer kultursprachlichen Gemeinschaft in bestimmten verbalen und situativen Kontexten gebraucht werden. (vgl. Guiraud (1974:102)). Jarzabek (1989) nimmt verschiedene Unterteilungen des paralinguistischen Verhaltens vor und sondert als eine der Gruppen eine Bewegungsklasse aus, die die Angehörigen einer Sprachgemeinschaft einem bestimmten Kulturmuster gemäss realisieren. Dieses Muster bezeichnet nicht nur die Werte, die manchem Bewegungsverhalten dieser Gemeinschaft zugeschrieben werden, sondern es enthält auch Informationen zu der Frage, was man machen soll, um sich nicht entfremdet zu fühlen³.

In der Fachliteratur, die sich mit dem Nonverbalen befasst, besteht eine einfache Unterteilung der außersprachlichen Zeichen. Ekman (1997) unterscheidet zwischen:

- 1) Emblematen (*Emblems*),
- 2) Illustratoren (*Illustrators*),
- 3) Manipulatoren (*Manipulators*).

Emblemate, wie sie Ekman (1997) definiert, werden immer bewusst gebraucht und haben eine ganz konkrete semiotische Bedeutung, die jedem einzelnen in einem jeweiligen Kulturkreis bekannt ist. Zu solchen nonverbalen Zeichen gehört in Polen z.B. das „sich mit dem Zeigefinger an die Schläfe oder an die Stirn Klopfen“ („Du bist verrückt“, „Total idiotisch“, jedenfalls: Zweifel an der gedanklichen Leistungsfähigkeit von jemandem) oder eine runde Handbewegung nach vorne, mit an die Schläfe gestützten Daumen

³ Doroszewski (1970:239) zufolge lässt sich anmerken, dass die Bewegungsverhaltensweisen milieubedingt zu sein scheinen. Demnach wäre zu konstatieren, dass derartige Bewegungen, die von Sprachgemeinschaftsmitgliedern gemäss den angenommenen Gebrauchsnormen realisiert werden als Träger der Kulturinformation zu gelten haben.

(„Er/sie ist übergeschnappt“, „Du bist ein Dummkopf“, „Er/Sie hat den Verstand verloren“)⁴.

Illustratoren sind Bewegungen, meist Handbewegungen und mimische Zeichen (vor allem mit Brauen und oberen Lidern), die das Sprechen begleiten und wesentliche Momente hervorheben. Sie sind semiotisch nicht relevant in dem Sinne, dass ihnen eine eindeutige Interpretation zukommt; sie helfen nur, Begriffe auszudrücken, die schwer mit Worten zu erklären wären, (z.B. „Spirale“ oder „Zickzack“, oder wenn man einem Fremden den Weg zeigt). Sie hängen mit individuellen Mustern zusammen, Emotionen zum Ausdruck zu bringen. Im allgemeinen illustriert man häufiger, wenn man starke Emotionen erlebt, sowohl positive als auch negative. Ob illustriert wird oder nicht – und vor allem wie – ist ebenfalls kultur-, national- und milieubedingt⁵.

Manipulatoren beruhen darauf, dass man mit Hand oder Fingern andere Körperteile berührt, zupft, drückt, massiert oder greift. Sie haben als semiotische nonverbale Zeichen keine wesentliche Bedeutung, denn sie sind zu individuell. Sie weisen bei der Kommunikation nur auf solche Emotionen hin wie Nervosität, Beunruhigung, mangelnde Selbstsicherheit und/oder Schüchternheit.

Die Sprachkommunikation nutzt den Raum aus. So ist die Entfernung, mit der man sich gegenüber dem Gesprächspartner aufstellt, auch ein Codezeichen. Mit der Sprache, die aus solchen Zeichen besteht, beschäftigt sich die Proxemik. Den Untersuchungen über die in einer gesellschaftlichen Gruppe üblichen Entfernungen zwischen Gesprächspartnern, also den proxemischen Beziehungen, schenkte der amerikanische Ethnologe E. Hall verstärkte Aufmerksamkeit. Der Autor stellt fest, dass die Differenzen in der Raumausnutzung zwischen Personen im gesellschaftlichen Zusammenwirken nicht nur von Kultur zu Kultur variieren, sondern dass sie auch in ein und demselben Kulturkreis unterschiedlich sind. Die proxemische Sprache ist besonders insofern interessant, als sie sich in jeder Kultur ändert und droht, Missverständnisse hervorzurufen.

⁴ Es gibt in den USA, so Ekman (1997:93), heutzutage etwa 60 als Emblemate geltende Zeichen. Als Beispiele kann man weiter anführen: weltweit verbreitetes Achselzucken („Ich weiß nicht“, „Ich weiß keine Antwort“, „Worum geht ‘s’?“, besonders, wenn es von der „Hufeisen“-Miene und/oder „offene-Hände-zeigen“-Geste begleitet wird). Es kommen hinzu allgemeingültiges senkrecht „Ja“- und waagrecht „Nein“-Nicken, Händewinken zum Abschied („Tschüss“) und Fingergeste („Hau ab“, „Wichspfoten weg“!).

⁵ Ekman (1997:96), führt des weiteren die Forschungen von Boas und Efron an, die gegen die nationalistischen Theorien polemisierten, die besagten, dass die „unteren Rassen“, Juden und Zigeuner im Gegenteil zu „höher gestellten“ Ariern intensiver illustrieren würden. Laut dieser Forschungen haben die sizilianischen Immigranten ganz anders als die litauischen gestikuliert, aber bei ihren Kindern, die die integrierten Schulen besuchten, hat man keine Differenzen beim Illustrieren beobachtet.

Allgemein betrachtet verleihen die Raumbeziehungen der Kommunikation ein Gepräge, manchmal betonen sie sie, manchmal haben sie eine grössere Bedeutung als das Gesprochene. Änderungen in den Entfernungen zwischen den Menschen, wenn sie aufeinander wirken, sind ein unentbehrlicher kommunikativer Bestandteil. Hall (1987) spricht von Raumsphären, die für Gesprächspartner aus dem nordamerikanischen Kulturkreis typisch sind. Anhand einer üblichen konservativen Entfernung zwischen Menschen zeigt der Autor (1989:175), wie wesentlich die Dynamik des räumlichen Zusammenwirkens ist. Wenn eine Person allzu nah rückt, stösst sie auf eine jähe Gegenreaktion des Gesprächspartners, der zurücktritt.

Zu gleichen Schlussfolgerungen kommt auch Pisarek (1985), wenn sie behauptet, dass das Achten auf die proxemischen Normen für eine effiziente menschliche Kommunikation genau so wichtig ist wie die Sprach- und Gebrauchsnormen. Eine auffallende Tendenz ist, dass Angelsachsen eine gewisse Entfernung zwischen den Gesprächspartnern einhalten, während Lateinamerikaner z.B. danach streben, diese Entfernung zu überwinden oder mindestens zu minimieren⁶. Die Proxemie ist also ein Forschungsgebiet, das sich damit beschäftigt, wie Körperhaltung und gegenseitige Entfernung zwischen Gesprächspartnern ihrem Vertraulichkeitsgrad und Geschlecht, bzw. ihren gesellschaftlichen und familiären Rollen gemäss angepasst werden. Im Rahmen seines Brauchtumstudiums hat Firth (1970) aufgezeigt, wie das Volk Tikopia auf eine natürliche Weise gesellschaftliche Beziehungen durch räumliche Lage und Körperhaltung regelt. Der Raum zwischen den Gesprächspartnern, der Platz, der am Tisch oder beim Streifzug eingenommen wird, ist der Gegenstand der Proxemie. Ziehen wir beispielsweise den Platz am Tisch und den sog. Bürotterritorialismus in Betracht, so scheint der Gastgeber sich zu entschuldigen, dass er seinen Sessel oder seinen Stuhl besetzt, obwohl er in Wirklichkeit denkt: *„Ja, zum Teufel, das ist mein Sessel und ich mag nicht, wenn sich jemand dorthin setzt“*. Beim Bürotterritorialismus treten, so Hall (1987:171), wesentliche Unterschiede zwischen Amerikanern und Franzosen auf. Das amerikanische Muster sieht vor, dass der ganze Raum in so viele gleiche Teile geteilt wird, wie Personen ihn einnehmen sollen. Wenn ein neuer Mitarbeiter also ins Büro kommt, ist es Brauch und Sitte, die Schreibtische so zu verschieben, dass der Neuankömmling seinen Teil des Büroraumes bekommt. Franzosen – ganz im Gegenteil dazu – lassen sich nicht auf eine so offensichtliche Art und Weise Platz.

⁶ Kalisz (1993:181) stellt fest, dass die Distanz in der angelsächsischen Kultur ein positiver Wert ist und mit dem Respektieren der individuellen Autonomie jedes einzelnen verbunden ist. Daraus resultiert, dass sich Amerikaner bei Kontakten mit Lateinamerikanern belästigt fühlen, während sie zugleich von ihnen als zu kühl und zu distanziert empfunden werden.

Es wäre von Belang, einen Augenblick beim Begriff des Territorialismus zu bleiben, mit dem die Ökologen das Phänomen der Inbesitznahme, Nutzung und Verteidigung eines gewissen Gebietes von Lebewesen beschreiben. Jeder, der das Leben von Hunden beobachtet hat, weiß, wie sie den Raum betrachten. Vor allem kennt der Hund die Grenzen seines Hofes, hat auch bestimmte Plätze, wo gefressen und geschlafen wird, also – kurz gesagt – hat konkrete räumliche Punkte, in denen er lebt und zu denen er zurückkommt. Ein solches Verhalten ist bei anderen Säugetieren, Vögeln und Insekten zu beobachten. Der Mensch bedient sich ebenfalls des Raumes bei allen Aspekten seiner Tätigkeit. Nach Hall (1987:63) gehört das Gleichgewicht bei der Raumnutzung zu den wichtigsten Überlebensfaktoren in der Natur. Es lässt sich folglich vermuten, dass die Menschheitsgeschichte eine Folge von Anstrengungen ist, anderen den Raum wegzunehmen und das eigene Territorium vor fremden Attacken zu schützen. Zudem ist zu beobachten, dass sich der Territorialismus ganz fein mit anderen Bestandteilen der Kultur verbindet. Darüber hinaus sei angemerkt, dass Elemente des kinetischen Codes mit Elementen eines proxemischen zusammenwirken können und auf eine gewisse Weise die Entfernung zwischen den Kommunikationsakteilnehmern regeln.

Angedeutet werden soll damit, dass die Übertragung der einheimischen nonverbalen Mittel in die fremdsprachige Kommunikation nicht nur aus der Unkenntnis der fremden Mittel resultiert. Eine nicht geringe Bedeutung hat hier die ziemlich verbreitete Ansicht, dass derartige Mittel in ihrem Gebrauch in verschiedenen Kulturkreisen nicht differenziert sind, dass sie den Kommunikationsprozess nicht bedrohen und ein zusätzlicher, entbehrlicher aber keineswegs bemerkenswerter Bestandteil dieses Prozesses sind⁷. Hierbei dürfte man aber vollkommen falsch liegen: So ist zu betonen, dass das Nicht-Beachten der geltenden kinesischen und proxemischen Verhaltensnormen als Unhöflichkeit, Ungeschliffenheit oder gar Beleidigung empfunden werden kann. Die kommunikative Ausnutzung des interpersonellen Raumes ist in verschiedenen Kulturkreisen verschieden und variiert je nach differenzierten gesellschaftlich-individuellen Faktoren.

Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, dass die grösste Differenz der nonverbalen Mittel zwischen Gesellschaften zu beobachten ist, die von geografisch entfernten Zivilisationen vertreten werden, die keine historischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Berührungspunkte besaßen. Wie die wissenschaftlichen Forschungen nachweisen, lassen sich jedoch auch im Falle der Gemeinschaften mit gleichen Kulturtraditionen die Mittel beobachten, deren Kenntnis die Verständigung ihrer Träger vervollkommen kann.

So sind z.B. Achselzucken, senkrechte oder waagerechte Kopfbewegung die Zeichen, die eine verschiedene Semantik in verschiedenen Kulturen aufweisen.

⁷ Vgl. Jarzabek (1989:8).

Selbstverständlich treten die paralinguistischen Elemente in manchen Kulturen häufiger als in anderen auf⁸. Allgemein betrachtet muss die Mehrdeutigkeit der paralinguistischen Zeichen von einem Forscher berücksichtigt werden, der sich mit den paralinguistischen Elementen beschäftigt. In verschiedenen Kulturen und unter verschiedenen gesellschaftlichen Umständen kann z.B. das Augenbrauenheben Verschiedenes zum Ausdruck bringen: Begrüßung, Warnung, Zweifel, Interesse, Überraschung oder Skepsis. Für einen Polen scheint es natürlich, selbstverständlich und höflich zu sein, dass Frauen an der Tür der Vortritt gelassen wird. In den USA dagegen kann er auf Unannehmlichkeiten stoßen, wenn er, willkürlich oder durch Versehen, dieses kulturelle Muster übertragen wollte⁹.

Es scheint, man könnte manche paralinguistische Elemente wie z.B. Gesten den Onomatopöien gleichsetzen. Anders gesagt können sich Gesten wie Onomatopöien auf das beziehen, was sie betreffen. Es soll aber betont werden, dass die Ähnlichkeiten zufällig und kulturbedingt sind. Es kommt häufig vor, dass den gleichen gestischen Zeichen eine andere Bedeutung in unterschiedlichen Kulturkreisen zugeschrieben wird, z.B. der Daumen, der zwischen den Zeigefinger und den Mittelfinger gesteckt wird, sollte in Polen „du bekommst nichts“ bedeuten, während dasselbe in Portugal und Brasilien Abwehr auszudrücken hat, und in so entfernten und verschiedenen Kulturkreisen wie Belgien, Deutschland, Holland, Dänemark und der Türkei eine sexuelle Beleidigung denotiert¹⁰. Während senkrechte Kopfbewegungen in unserem Kulturkreis einem Einverständnis oder einer Bestätigung der erhaltenen Information gleichzusetzen sind, schütteln die griechischen und türkischen Muttersprachler mit dem Kopf von oben nach unten oder rasch nach hinten, was das Zeichen der Verneinung ist (siehe: Doroszewski (1970:239–240)). Noch ein anderes Beispiel: Der mit Daumen und Zeigefinger geformte Kreis bedeutet in den USA „O.K.“, in Japan wird er dagegen als Symbol für „Geld“ gebraucht. Wolowik (1998) nennt einige Gesten, die: „ich schwöre“ bedeuten. Das gleiche „emblematische“ Zeichen wird in Amerika und Europa durch die Geste der

⁸ Italiener, insbesondere aus dem südlichen Teil des Landes, „sprechen“ mit Händen und hinter jeder Geste steckt ihre eigene Bedeutung. Ein weit ausgebautes System der kine-sischen Elemente bei den Mittelmeerindianer steht im deutlichen Widerspruch zu dem sehr beschränkten kinesischen Code der Einwohner von Großbritannien.

⁹ Es sei hier darauf hingewiesen, dass die polnischen Kultur- und Verhaltensmuster zum Glück, oder – wenn man will – zum Unglück in Richtung der angelsächsischen Muster tendieren (siehe: Kalisz (1993:166)).

¹⁰ Interessant ist auch, dass bei Wolowik (1998) etwa 100 gestische Zeichen verzeichnet wurden, darunter insgesamt 10, die mit der menschlichen Sexualität zu tun haben. Meistens drücken sie sexuelle Beleidigungen in verschiedenen Kulturkreisen aus. In diesem Kontext scheint interessant zu sein, dass in Polen solche Gesten – im Gegenteil z.B. zu Italien – gar nicht populär sind.

offenen Hand ausgedrückt, die auf die Kopfhöhe angehoben wird, in Italien durch die gekreuzten Arme mit an die Brust gedrückten Händen und in Saudiarabien durch die Bewegung des Zeigefingers und des Daumens, die auf die Stirn und den Mund des Sprechenden gerichtet sind.

Die Unterschiede werden bemerkt, auch wenn man das Blickfeld auf heterogene sprachlich-kulturelle Gebiete einschränkt. Natürlich findet man viele Zeichen, die auf ähnliche Weise benutzt werden, z.B.: bei uns und bei unseren östlichen Nachbarn ist das Klopfen mit der Handkante oder das Schnipsen gegen den Hals bekannt, was eine eindeutige Einladung zum Alkoholtrinken sein soll oder als bildliche Beschreibung dafür zu gelten hat. Jarzabek (1989) führt eine Analyse der kinesischen Zeichen durch, die von Polen und Russen gebraucht werden. Daraus ist ersichtlich, dass 42 polnische und 27 russische unter insgesamt 180 gesammelten Zeichen als differierend – dem Umfang und der Bedeutung nach – zu gelten haben. Beispielsweise ist das sog. „Heringsohr“ ein für einen Russen typisch unverständliches Zeichen genau so wie das Zweifel und Skepsis ausdrückende Abziehen des Unterlids.

Die Kenntnis des Nonverbalen als selbständiger Bestandteil der menschlichen Kommunikation ist schon seit einer gewissen Zeit besonders im Wirtschaftsleben (Verhandlungen, Marketing, Werbung) hochgeschätzt. Eine ganze Reihe von Ratgebern empfiehlt den Interessenten, wie sie sich setzen oder hinstellen, welche Bewegungen sie auf welche Weise ausführen sollten, um einen positiven Eindruck zu wecken und so als kontaktfreudiger, effizienter und offener Businesspartner zu wirken. Es wäre auch gut, die Lehrer, insbesondere Fremdsprachenlehrer, für diesen Aspekt der zwischenmenschlichen Kommunikation zu sensibilisieren.

Für einen Fremdsprachenlehrer hat das Problem zumindest 2 Aspekte: zum einen einen allgemeinspsychologischen und didaktischen, damit die nonverbale Kommunikation im Unterricht bewusst zum Werkzeug der Verständigung und Unterrichtssteuerung gemacht werden kann. Zum anderen bieten sich hier Möglichkeiten, landeskundlich-kulturelle Vergleiche anzustellen, wie sich das nonverbale Verhaltensrepertoire zweier (oder mehrerer) Kulturen zueinander verhält, d.h. wie ähnlich oder unterschiedlich es ist.

Im allgemeinen erreichen die Lehrer, die über eine ausgeprägte, deutliche Gestik verfügen, bessere Resultate bei ihrer didaktischen Tätigkeit (Ruch, Zimbardo (1994:194)), was wahrscheinlich auf eine prinzipiell positive emotionale Einstellung gegenüber der Umwelt hinweist. Auch Ekman (1997:98) behauptet, dass sich das mangelnde emotionelle Interesse hauptsächlich darin widerspiegelt, dass nicht oder kaum gestikuliert wird. Man betrügt am einfachsten, wenn man keine oder wenig Gesten macht.

Manche Lehrer haben ein ganzes Signalsystem von gestischen Zeichen ausgearbeitet, damit der Aktivitätenwechsel während des Unterrichts reibungslos verlaufen kann. Außer einer ganzen Reihe verschiedener Regeln,

Techniken und Prozeduren, die erlauben, die Klassenordnung einzuhalten oder – bei schwankender Disziplin – wieder herzustellen, befasst sich Arends (1994:199) kurz mit einem anderen Aspekt, der:

[...]„mit der Verhaltensweise des Lehrers zusammenhängt und vielleicht auch mit seiner Geistesstärke. Es ist schwer diesen Aspekt zu beschreiben, noch schwieriger, damit etwas zu machen. Forscher haben sich damit wenig beschäftigt, er ist aber von Belang und verdient, bemerkt zu werden“.

Mit ihrer ganzen Körperhaltung senden Lehrer verschiedene Kommunikate aus. Führungseigenschaften (die für einen Lehrer notwendig sind) erfordern, dass drei Merkmale ausgeprägt demonstriert werden: Selbstsicherheit, Willensstärke und Fähigkeit, Macht auszuüben. Einiges von dem, was sich ziemlich leicht in die Praxis umsetzen lässt, kann man sich aneignen, zumindest, wie gestische Signale vermieden werden können, die Unsicherheit oder Schüchternheit verraten. Es sei zuerst der Blickkontakt mit der Klasse erwähnt. Wenn man die Gruppe nervös anschaut, so als ob man schnellstmöglich aus dem Klassenraum wollte, oder als ob man den Verdacht hätte, dass die Schüler etwas anstiften würden, ist man auf halbem Wege, dass sie es wirklich tun werden. Auch wenn man den Blickkontakt meidet, wird das als eine Schwäche empfunden (wenn man durch das Fenster schaut, ohne auf die Gruppe zu achten). Wenn man auf einen Schüler länger als 20 Sekunden intensiv schaut, wird er sich beunruhigt fühlen, was zwar eine gute Wirkung beim Disziplinieren eines Unterrichtsstörers haben kann, ansonsten jedoch nur entmutigen dürfte.

Loben und Tadeln gehören zu den häufigsten Tätigkeiten jedes Lehrers im Unterricht. Da das verbal Ausdrückende durch intensiven Blickkontakt verstärkt wird, lohnt es sich, beim Loben in die Augen zu schauen, beim Tadeln lieber den Blick abzuwenden, um die Stärke der Kritik oder einen negativen Effekt abzumildern. Natürlich können auch alle Bewertungen mimisch und gestisch unterstützt werden.

Die Körperhaltung ist auch bei Machtdemonstrationen nicht ohne Belang. Manche Signale werden gesendet, wenn man sich setzt. Wenn man dabei unruhig den Stuhl anfasst, wird das als Zeichen mangelnder Selbstsicherheit empfunden. Das gleiche betrifft das Sitzen auf der Stuhlkante. Die sowohl beim Sitzen als auch beim Stehen durch verschränkte Arme oder Beine geschaffenen Barrieren werden am häufigsten als Abwehr, Defizite an Geborgenheit und Verschlussenheit interpretiert. Eine andere Form der Barrieren bilden die Gegenstände, die man vor sich hält wie Taschen, Bücher, Notizbücher u.d.m.

Als Machtdemonstration eignet sich dagegen sehr gut die stehende Position in leichter Grätsche, Kopf ziemlich hoch gehoben, (aber nicht zu hoch, damit das nicht als Überheblichkeit empfunden wird), die Hände hinten.

Beim nonverbalen Verhaltensrepertoire eines Lehrers ist es wesentlich, dass die angemessene Entfernung zwischen ihm und den Schülern eingehalten wird.

Der Lehrer, der dem Schüler zu nah kommt, oder sich über ihn beugt, um über die Schulter in die Hefte zu schauen, weckt Unruhe und das Gefühl von Bedrängtheit. Das Territorium des Schülers wird berührt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Kommunikationsprozess nicht nur aus Wörtern besteht, sondern auch aus der Entfernung zwischen den Sprechenden und den von ihnen ausgeführten Gesten, die erst als eine Komplexität ein vollkommenes Bild des Kommunikationprozesses darstellen. Es scheint notwendig, dass das Wissen davon – in Abhängigkeit von Grad und Fortschritt der Untersuchungen auf diesem Gebiet – auch in Theorie und Praxis des Fremdsprachenunterrichts berücksichtigt werden sollte.

Literaturverzeichnis

- Arends, R.** (1994) *Uczymy się nauczać*. Warszawa: Wydawnictwa Szkolne i Pedagogiczne.
- Abercombie, D.** (1968) 'Paralanguage' [in:] *British Journal of Disorders of Communication*, vol. 3, s. 55–59.
- Bruneau, T.** (1973) 'Communicative silences: Forms and functions' [in:] *Journal of Communication*, vol. 23, s. 17–46.
- Buttler, D.** (1978) *Rozwój semantyczny wyrazów polskich*. Warszawa: Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego.
- Doroszewski, W.** (1970) *Elementy leksykologii i semiotyki*. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe.
- Ekmann, P.** (1997) *Kłamstwo i jego wykrywanie w biznesie, polityce, małżeństwie*. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe.
- Firth, R.** (1970) 'Postures and gestures of respect' [in:] *Echanges et communications: Melanges offerts a C. Levi-Strauss a l'a occasion de son 60e anniversaire*, J. Pouillon, P. Maranda (Hrsg.), S. 189–209. The Hague: Mouton.
- Gardiner, A.H.** (1932) *The Theory of Speech and Language*. Oxford: Clarendon Press.
- Geremek, B.** (1980) 'O językach tajemnych' [in:] *Teksty* vol. 2 (50), s. 13–36.
- Guiraud, P.** (1974) *Semiologia*. Warszawa: Biblioteka Wiedzy Powszechnej.
- Hall, E.T.** (1987) *Bezgłośny język*. Warszawa: Państwowy Instytut Wydawniczy (übersetzt von: R. Zimand i A. Skarbińska).
- Janas J., I. Nowakowska-Kępna** (1979) 'Sposoby porozumiewania się w hali produkcyjnej' [in:] *Sociolingwistyka*, vol. 2. W. Lubaś (Hrsg.), s. 197–206.
- Jarząbek, K.** (1989) *Znaki kinetyczne wspomagające komunikację mowną i ich miejsce w nauczaniu języków obcych*. Katowice: Prace Naukowe Uniwersytetu Śląskiego.
- Kalisz, R.** (1993) *Pragmatyka językowa*. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego.
- Kendon, A.** (1983) 'Gesture and speech: How they interact' [in:] *Nonverbal Interaction* J.M. Wiemann (Hrsg.) Sage Annual Reviews of Communication Research, vol. 11, s. 13–45, London: Sage Publishers.
- Lebda, R.** (1979) 'Dźwiękowe elementy parajęzykowe. Na przykładzie języka robotników województwa katowickiego' [in:] *Sociolingwistyka*, vol. 2 W. Lubaś (Hrsg.), s. 149–160.
- Lyons, J.** (1984) *Semantyka*, vols 1, 2. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe (übersetzt von: A. Weinsberg).
- Mahrabian, A.** (1972) *Nonverbal Communication*. Chicago: Atherton.

Mayenowa, M.R. (Hrsg.) (1966) *Praska szkoła strukturalna w latach 1926–1948*. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe.

Morawski, J. (1965) 'Gestowe i mimiczne kody przestępców' [in:] *Problemy Kryminalistyki*, vol. 58, s. 758–770.

Paytos, F. (Hrsg.) (1992) *Advances in Nonverbal Communication*. John Benjamins Publishing Company: Amsterdam-Philadelphia.

Pisarek, W. (1985) *Słowa między ludźmi*. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe.

Trager, G.L. (1958) 'Paralanguage: A first approximation' [in:] *Studies in Linguistics*, vol. 13, s. 1–12.

Weinsberg, A. (1983) *Językoznawstwo ogólne*. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe.

Wołowik, W. (1998) *Język ciała międzynarodowy – Atlas*. Kraków, Wydawnictwo Profesjonalnej Szkoły Biznesu.

Zimbardo, P.G., F. L. Ruch (1994) *Psychologia i życie*. Warszawa, Państwowe Wydawnictwo Naukowe.